

Wörtern auch gefallen lassen, so in Hirsch, das früher Hirs (hirz) lautete, oder in Bursche (sowie in Arsch, von dem Goethe im Faust noch unbekümmert das Wort ärschlings benützt). In unserer Mundart hat sich das R vor S voll auswirken dürfen, und so spricht man hier Versch für Vers, Ferschel für Ferse, Mörschel für Mörser, Diskursch für Diskurs (oft auch Dischkursch), Vorschitz für Vorsitz (Karz), 's Maiersch für 's Maiers, übersche für über-sich, ebenso untersche, fürsche, hintersche. Vor allem aber zeigt sich die Verbreiterung in vielen unserer Ortsnamen: Dagersheim (Dagersche, daneben aber Darmsheim-Darmse), Gebersche (daneben aber Malmse und Heimse), Lomersheim, Ottmarsheim, Endersbach, Ebershardt, Mindersbach, Weikersheim, Elpersheim und viele andere. Hirsau bei Calw zeigt noch die alte Schreibweise, wird aber voll schwäbisch gleich gesprochen wie Hirschau bei Tübingen.

Gleichsam zur Strafe für seine Sünden muß sich nun das R gefallen lassen, daß man ihm vielfach seinen ursprünglichen Klang nimmt, es nicht mehr kräftig mit der Zungenspitze rollt, sondern bloß noch schwächlich das Zäpfchen schwingen läßt. Das „Reißen“ breitet sich ja leider auch bei uns aus, besonders in den Städten, da es einst als vornehmer gegolten hat, weil es „weit her“ war. Fr. Th. Vischer hat zu Unrecht die Preußen für die unschöne Sprechweise, bei der warten fast wie wachten klingt, verantwortlich machen wollen; sie ist aber vor 200 Jahren mit der französischen Mode von Frankreich her eingesickert. Bestimmte Gegenden Schwabens lassen den Nickel in manchen Wörtern (nach den Zahnlauten d, t, n, s, sch) überhaupt nicht gelten. Das trifft man besonders um Reutlingen und Rottenburg. Dort spottet man über das „Hiischhönle mit'm Latenle“; die Rottenburger Sprechweise hat Sebastian Blau durch seine Gedichte allgemein bekannt gemacht: Wiit (Wirt), Kaate (Karte), Heaz (Herz), Gäätle (Gärtlein), Duust, Schuuz, kuuz, schwaaz.

Als eine Art Ausgleich für diese schlechte Behandlung des R trifft man nun aber auch Bezirke, die es eindringen lassen, wo es gar kein Recht hat. Wir hatten in Ulm einen Korporal, den wir Jorseph Hiersel nannten, obwohl er seinen Namen Joseph Hiesel nicht ganz so aussprach; aber er ließ viele R einfließen, wo wir Unterländer sie nicht sprachen, da er aus einer Gegend stammte, wo man karlt und Sparlt sagt. – Bei man und niemand drängt sich das R aber im ganzen Gebiet des Schwäbischen recht auffällig ein und setzt sich gewalttätig an die Stelle des N. Nun treibt das R sein Wesen nicht nur in der schwäbischen Mundart, sondern fast noch schlimmer im fränkischen Teil Württembergs. Hier drückt es die spitzen i und u zu ä und o herab, macht e und ö oft zu ä und verübt auch sonst noch manchen Schabernack. So wird Hirschwirt zu Härschwärt, Kirche zu Kärich, Württemberg zu Wärteberich, Wurst und Durst zu Worst und Dorst, kurz zu korz, einkehren zu einkährn, Öhringen zu Ähringe.

Macht sich bei uns das R etwas mausig, so spielen ihm dagegen die Norddeutschen (bei uns die Rundfunksprecher!) wirklich übel mit. Sie verderben es zu einem a oder lassen es überhaupt ganz weg. Bei ihnen wird Berlin zu Bälín oder Bealín, der Berliner zum Bälína, der Hörer zum Höra; Genremalerei wird nach dem Auch Einer zu Schangamalachai, Jahrhunderts wird zu Jaundaz. Aber nicht nur im Norden, sondern auch westlich und östlich von uns muß sich das R allerhand gefallen lassen. Man unterdrückt es in Ka'lsruhe und Da'mstadt, und dem Bayern wird die Nachsilbe er ähnlich wie dem Berliner zu a.

Hören wir von diesen Mißhandlungen, so tut uns der arme Kerl wirklich leid. Wir verzeihen ihm, daß er sich so oft als böser Nickel aufführt, und versprechen ihm, ihn zu schützen und zu verteidigen. Wir sehen in ihm den frischen, lebhaften Lausbuben, der sich eben betätigen muß, und wir wollen uns freuen über ihn wie über alles, was lebendige Kraft zeigt. Wir lieben diesen „Trommeltón der Sprache“ als „einen edlen, energischen Laut“ (Fr. Th. Vischer), besonders wenn er noch als richtiges Zungen-R gerollt wird. Jeder, der ihn noch sprechen kann, wird sich bemühen, daß ihm wenigstens bei uns sein Recht bleibt.

## Vom Naturstein

Als „Gottes edelsten Baustoff“ bezeichnete Professor Bonatz den Naturstein oder Naturwerkstein. Und das ist er in der Tat. Aber man muß damit umgehen können, so wie unsere Weingärtner (die „Winzer“ sind wohl schon bei der Betonmauer angelangt). Nur wenig Maurer können heute noch mit Naturstein umgehen. – Wie hoch man in Stuttgart den alten schönen Stuttgarter Baustein, den Schilfsandstein der Feuerbacher Heide, schätzt, geht daraus hervor, daß Tausende von Tonnen behauener Werksteine auf den Birkenkopf gefahren und dort begraben worden sind. Niemand wendete sich gegen diese Barbarei. Es war eben bequemer so; denn der Bagger schaffte das so leicht. Man bedenke: Die Steine sind schon gebrochen, behauen, befördert und im Wetter erprobt. Erhebliche Werte stecken also darin, von den schönheitlichen und ethischen Werten ganz abgesehen. Das alles wurde aber für nichts geachtet. Warum letzten Endes? Man hat ja den Zement und kann betonieren. Es ist ja so viel bequemer, etwa Stützmauern an Straßen als Betonmauern aufzuführen, da das meiste die Maschine macht. Man wird sehen, daß das geschieht. Derweilen schlafen die begrabenen Natursteine auf dem Trümmerberg des Birkenkopfes ihren ewigen Schlaf. Manche Gemeinden auf dem Land haben sich überflüssig gewordene Trümmersteine verschafft (bloß abgeholt) und haben damit ihre Friedhöfe aufgeführt. Das hätte zum Beispiel am Pragfriedhof in Stuttgart auch geschehen können. Statt dessen hat man die alte, geschmacklose und kitschige Mauer wiederhergestellt.

H. Schwenkel